

Monteserrato Pragensis 1661—1678, atque titularis Episcopus Samandrinensis, Pragae suffraganeus, „vir magnae pietatis, magnusque zelator cultus mariani.“¹⁾

Saeculo XIX florebant PP. Emmanuel Caballero, Calagurritanus, jampridem Coenobii Praesul (1793—97); deinde Abbas S. Petri de Villanueva, sociusque Abbatis Generalis (1814) Abbas Podiensis (1818) et Definitor (1824), † 25 Maii 1828; ejus successor apud Cellanovam Maurus Campo (1797—801), qui jam biennio rexerat Abbatiam Tenoriensem, fueratque pariter socius Abbatis Generalis (1793), deinde ab anno 1801 generalis Concinator († 23 Dec. 1820); Bernardus Samaniego, Abbas Celoriensis (1814), Visitor Congregationis (1818), et electus Abbas de Espinareda (1824); Ramirus Rochel, inter Magistros Generales computatus in Capitulo generali 1805, et in sequentibus (1814, 18) confirmatus: Bernardus Morchon, Abbas Sti Petri de Villanueva (1814), Lector tertiae atque linguae sanctae Professor in Collegiis Ovetensi (1818) et Podiensi (1828), Visitor generalis (1828) et tandem ultimus Abbas Exlonzensis (1832).

Monasterium Cellaenovae multis annis absque habitatoribus remansit, etsi enim Episcopus Auriensis monachis nostris anno 1866 obtulerit, isti utpote dispersi convenire non potuerunt; tandem a religiosis Scholarum Piarum occupatum fuit. Ex monachis superstitionibus ejusdem²⁾ tantum novimus Rmum. P. Gasparem Villaroel, jam pridem laudatum, et P. Froylanum Gonzalez qui pariter in Coenobio Samonensi vitam finivit. Item P. Innocentium Villasante, qui cum inter Samonenses vellet, quod superesset, tempus transigere, a propinquis dolo e Matrilo in oppidum suum delatus, obiit in itinere; et P. Nicolaum Zabalgoitia, canonicum Ecclesiae Cathedralis Civitatis (1863).

(Continuatio sequitur.)

Der hl. Bernhard von Clairvaux.

Sein Urteil über die Zeitzustände. Seine geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung.

P. Augustin Steiger, S. O. Cist., Marienstatt.

(Fortsetzung zu Heft III./IV. 1907, S. 490—506.)

Indem wir so in einigen kurzen Zügen den Entwicklungs- und Lebensgang des Abtes von Clairvaux uns vorgeführt und einige seiner Hauptbestrebungen gekennzeichnet haben, indem

¹⁾ »Album benedictinum« 1880, pag. 515; »Studien«, 1904, p. 661.

²⁾ Conventus Cellanovanus constabat initio hujus saeculi 100 monachis et duobus Conversis.

wir in Erwägung ziehen, daß er, — wenn auch nicht aus der ganzen Welt ein großes Kloster machen, — so doch möglichst viele dem Weltleben zu entreißen suchte, verstehen wir, wenn er, seinen Anlagen und seinem Bestreben und Zweck entsprechend, zu Übertreibung geneigt sein konnte in Bezug auf die Schäden seiner Zeit. Er spannt das Ideal des Mönches hoch und ist nur allzusehr geneigt, das Leben und Handeln anderer nach diesem Ideal zu bemessen. Von Jugend auf so strenge mit sich selbst, will und erwartet er, daß auch andere solch strenge Maßstäbe anlegen. Wie es jeder überzeugte Bußprediger und jeder ernste Reformator tut, schildert auch Bernhard oft die Fehler und Laster mit gar zu grellen Farben; aber er tut es in der guten Absicht, um so die Laster verhaßt zu machen, zum Abscheu und zum Kampfe gegen dieselben anzueifern. Die ganze Art und Weise, wie also Bernhard die Welt und die Übel und Schäden in Welt und Kirche anschaut, ist darum nicht ganz frei von Pessimismus. Dazu mögen auch noch seine physischen Leiden beigetragen haben. Er hatte nämlich ein großes, vielleicht unheilbares¹⁾ Magenübel, das durch seine außerordentlichen Fasten, Wachen und Abtötungen wohl immer mehr verschlimmert wurde.

Außerdem müssen wir in Betracht ziehen, daß Bernhard eine lebhaftere, äußeren Eindrücken leicht zugängliche Natur besaß, die oft das Gehörte nicht weiter nachprüfte und so in der Beurteilung leicht zu weit ging, namentlich dann, wenn es sich um etwas handelte, das seinem Empfinden und seinem Ideal nicht entsprach.

Dann dürfte Bernhard auch nicht immer die äußeren Umstände genug in Betracht gezogen haben. Um ein Beispiel zu bringen: Er wendet sich, wie wir gesehen, mit großer Entrüstung und mit harten Ausdrücken gegen das Jagen nach Pfründen. Doch diese Sucht, sich in den Besitz von geistlichen Ämtern und Würden zu setzen, finden wir in etwa erklärlich, wenn wir berücksichtigen, daß es für Niedergestellte und Arme in jener Zeit fast nur den einen Weg gab, emporzukommen, nämlich im Kirchendienste.

Bernhards Urteil über seine Zeit und deren Schäden ist nicht durchweg frei von Übertreibung, namentlich wenn dieses Urteil sich auf die Mitteilungen anderer stützt. Doch im allgemeinen war sein Urteil wohl begründet und wir dürfen ihm umsomehr glauben, da Bernhard ja so recht mitten im Leben seiner Zeit stand. Er selbst verlangte und suchte zwar nur die Einsamkeit und klösterliche Stille, doch „wie ein armes Vöglein muß er fast

¹⁾ So meint wenigstens Vacandard I. 227.

beständig von seinem Neste fort¹⁾, muß in die Öffentlichkeit treten, „um in der Unruhe, dem Wechsel des welthistorischen Geschehens persönliche Schicksale zu erleben.“²⁾

All das, was Bernhard sah und erlebte, konnte nicht verfehlen, seinem Geist, der sich so oft und so gern in mystischen Kontemplationen erging, Fragen geschichtsphilosophischer Natur vorzulegen; ihn Erwägungen anstellen zu lassen über die Herkunft alles dessen, was auf dem großen Felde der Geschichte sich vollzieht, in welcher Art und Weise sich alles abspielt, welchen Zweck alles anstrebt und anstreben muß.

Es dürfte sich lohnen, Bernhards Gedanken und Aussprüche dieser Art zu sammeln und systematisch zu ordnen.

Doch, indem wir uns auf dieses Gebiet einlassen, treten wir dem eigenen, subjektiven Ideenkreis und folglich der Geistesbildung Bernhards näher. Und weil der individuell wissenschaftliche Standpunkt eines Mannes bei seinen geschichtsphilosophischen Anschauungen sehr in Betracht kommt, müssen wir auch in dieser Hinsicht bei Bernhard uns zuerst orientieren.

Beginnen wir mit einem Urteil, das unseres Erachtens das Richtige getroffen hat in der Charakterisierung von Bernhards Wissenschaftlichkeit. Es ist Ritter, der also schreibt: „Von Natur war Bernhard ein praktischer Mann, ein kräftiger Charakter; in seiner Frömmigkeit, welche ihn bewegte, sah er das Prinzip, welches auch die ganze Welt bewegen sollte. . . . Bernhard war von den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeitgenossen nicht unberührt geblieben. Wie hätte dies auch sein sollen bei einem so praktischen Mann, wie er war, welchem nicht verborgen bleiben konnte, daß er auf seine Umgebungen nur wirken könne, wenn er sie verstände. Aus seinen Schriften sind mehrere Stellen angeführt worden, in welchen er die Beschäftigung mit den Wissenschaften preist, die Verpflichtung zu ihr anerkennt, und nur vor dem Mißbrauch derselben warnt, ja sich selbst vorwirft, daß er in seinem Eifer gegen die falsche Anwendung der Wissenschaft vielleicht den Schein auf sich geladen habe, als wäre er ihr abhold. Nur der Wissenschaft, welche in ihrem Stolze aufblähe, ohne Glauben und Liebe sei, setzte er sich entgegen und war daher ein Gegner derer, welche die heidnische Philosophie zu überschätzen und aus ihr die Geheimnisse der christlichen Lehre erklären zu wollen schienen, als wenn alles der Vernunft auch ohne Erleuchtung von Gott offenbar wäre.“³⁾

¹⁾ Ep. 12. Ego infelix . . . homo natus ad laborem, implumis avicula, pene omni tempore nidulo exulans, vento exposita et turbini. Bern. opp. I. 15.

²⁾ Cf. Reuter, Charakterisierung Bernhards von Clairvaux in Briegers Z. S. f. K. G. I. 40.

³⁾ Dr. Heinr. Ritter: Geschichte der christl. Philosophie, Hamburg 1844. III. Teil. S. 505 ff. — Wesentlich dasselbe Urteil gibt auch: Dr. Jos. Ries:

Wir haben dieses etwas lange Zitat vollständig hierhergesetzt, weil es voll und ganz unsere eigene Anschauung wiedergibt, die wir beim Studieren der Werke Bernhards gewonnen haben. Bernhard war allerdings nicht ein Gelehrter in dem Sinne, daß er sich mit wissenschaftlichen Detailfragen beschäftigte; das lag nicht so sehr seinen Fähigkeiten als vielmehr seinem Charakter und seinem Berufe fern.¹⁾

Es kann nicht gelegnet werden, daß Bernhard selbst in einigen Stellen seiner Schriften verächtlich über die Wissenschaft, besonders über die Philosophie zu reden scheint. Doch wie man überhaupt nie Worte aus dem Zusammenhange reißen darf, so auch hier nicht. Und das geschieht eben von mehreren, so auch von Dr. P. Basil Hänsler,²⁾ der in zu großem Übereifer gegen Harnack solche Aussprüche bei Bernhard sammelt wie die folgenden:

„Es mögen das die Meinungen der Akademiker sein, denen es eigen ist an allem zu zweifeln und nichts zu wissen.“³⁾

Die Stelle gilt Abaelard und seinen kleinlichen Deuteleien, besonders seiner Definition des Glaubens: *fides est aestimatio rerum non apparentium.*⁴⁾

Dann zieht P. Hänsler die Stelle heran, wo Bernhard sagt:⁵⁾ die „*ventosa loquacitas*“ der Philosophen sei nicht ein guter Regen und bringe der Erde mehr Unfruchtbarkeit als Fruchtbarkeit — im Gegensatz zu jenem Regen, der die Werke des Glaubens und der Liebe im Menschen befruchtet. — Ebenso die Stelle: Ich freue mich, daß ihr aus der Schule des hl. Geistes seid, in der ihr Güte, Weisheit und Zucht lernet und sprechen könnt mit dem Heiligen: „Mehr Einsicht habe ich erlangt, als alle meine Lehrer.“ Warum? Nicht als ob ich die Schlauheiten des Plato oder die Spitzfindigkeiten des Aristoteles verstanden oder zu verstehen mich abgemüht hätte. Nein, sondern weil ich deine Zeugnisse

Das geistl. Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernhard. Freiburg i. Br. 1906. S. 4 ff.

¹⁾ Man überzeuge sich davon und lese z. B. seinen Traktat: *de gratia et libero arbitrio*, wo er mit philosophischer Schärfe und theologischer Richtigkeit die schwierige Frage über das Verhältnis von Gnade und Freiheit in so anschaulicher Weise erörtert.

²⁾ Cf. sein Aufsatz: Stellung des hl. Bernhard zum Neuplatonismus und zur hl. Schrift nach Dr. Harnack und im Lichte der Wahrheit, in *Cist. Chronik* XV. 1903 S. 273 ff. — Die Ausführungen entsprechen aber nicht dem, was man dem Titel gemäß davon erwarten dürfte.

³⁾ *Tract. de erroribus Abaelardi* C. IV. nr. 9. Bern. opp. I. 285.

⁴⁾ Cf. E. Kaiser: *Pierre Abaelard-Critique*. Freiburger Dissertation. Freiburg (Schw.) 1901. 92 ff.

⁵⁾ *In Cant.* S. 58. nr. 7. Bern. opp. II. 327.

erforscht habe¹⁾ — nicht in einer weltlichen Schule, sondern in der Schule des hl. Geistes, in der man einen anderen Lehrer hat als Plato und Aristoteles.

Bei all diesen Stellen müssen wir sodann auch berücksichtigen, bei welcher Gelegenheit Bernhard so spricht. Es sind Worte aus seinen Predigten, die er vor seinen Mitbrüdern und Untergebenen gehalten hat, deren Beruf es keineswegs war, gelehrte Studien zu betreiben, sondern in Einfalt des Herzens zu beten und zu arbeiten. Man kann darum nicht, wie P. Hänslar, den Schluß ziehen, daß „diese Aussprüche genug dartun, wie wenig Bernhard auf die Philosophen gebaut und vertraut hat,“ und „weder mit Plato noch mit Plotin etwas zu tun hat.“ Es gibt eben noch andere Aussprüche Bernhards, in denen er die Wissenschaft hoch achtet und sie für den Klerus fordert.

Zum Heile ist die Wissenschaft, die freien Künste u. s. w. nicht notwendig, sagt er seinen Mitbrüdern. Aber um nicht mißverstanden zu werden, fügt er schnell hinzu: „Es könnte den Schein erwecken, daß ich in einer gewissen Geringschätzung der Wissenschaft die Gelehrten tadeln und vom Studium der Wissenschaften abhalten möchte. Das sei ferne! Denn ich weiß zu gut, wie viel die Gelehrten der Kirche genützt haben und nützen, sei es, um die Gegner zu widerlegen, sei es, um die Einfältigen zu unterrichten.“²⁾ Denselben Gedanken wiederholt er im folgenden Sermo: „Aber ich sage nicht, daß das Studium der Wissenschaften zu verachten oder zu vernachlässigen sei, das ja den Geist schmückt, ihn bildet und bewirkt, daß er auch andere unterrichten kann.“³⁾ Gerade dieses letztere soll nach Bernhard der Zweck des Wissens sein, wie er so treffend in dem bekannten Worte ausspricht:⁴⁾ „Es gibt solche, die wissen wollen, nur um zu wissen, und das ist schändliche Neugierde; andere, um selbst bekannt zu werden, und das ist verachtenswerte Eitelkeit; — hier zitiert er den Vers des Satyrikers Perséus: „Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter.“ — Andere wiederum wollen wissen, um ihre Wissenschaft zu verkaufen um Geld oder Ehrenstellen, und das ist abscheuliche Gewinnsucht. Aber es gibt auch solche, die wissen wollen, um zu erbauen, und das ist Liebe, und ebenso solche, die wissen wollen, um erbaut zu werden, und das ist Klugheit. Von all diesen

¹⁾ In f. Pentec. S. III. nr. 5. Bern. opp. II. 94. Man vergleiche hierzu den Ausspruch des hl. Thomas: S. Th. 2. 2. q. 188. a. 5. ad 3. . . Philosophi profitebantur studia litterarum quantum ad saeculares doctrinas, sed religiosis competit principaliter intendere studio litterarum pertinentium ad doctrinam quae secundum pietatem est . . .

²⁾ In Cant. S. 36. n. 2. Bern. opp. II. 298.

³⁾ In Cant. S. 37. n. 2. Bern. opp. II. 300.

⁴⁾ In Cant. S. 36. n. 3. 4. Bern. opp. II. 299.

sind es nur die zwei letzteren, die keinen Mißbrauch mit der Wissenschaft treiben.“ Wer muß nicht dieser idealen Auffassung Bernhards voll und ungeteilt zustimmen?

Gegen Hashagen's¹⁾ Bemerkung darf man darum mit Recht behaupten, daß dem Abt von Clairvaux nicht die wahre Wertung der Philosophen und der Wissenschaft überhaupt abgeht. Man könnte Hashagen den Ausspruch de Régnon's entgegenhalten. Dieser vergleicht die Philosophie des 12. Jahrhunderts mit einem Fluß, der durch Regenströme angeschwollen und durch Schlamm ganz trübe geworden ist. Bernhard ist nun ein Damm, aufgerichtet in diesem Fluß, der das Ungestüme zurückhält, den Sand und Schlamm sinken macht, so daß der Fluß nun einen ruhigen, Wohltat spendenden Lauf einnimmt.²⁾ Wir schließen uns Vacandard an, der zu dieser Stelle bemerkt:³⁾ „In der Tat, Bernhard war es zu verdanken, daß die katholische Tradition wieder ihren ruhigen Lauf einnehmen konnte. Der Strom der christlichen Philosophie ist zu keiner Zeit mit mehr Majestät dahingerollt, mit mehr Fruchtbarkeit und Tiefe, als im 13. Jahrhundert.“

Das charakteristische Merkmal der mittelalterlichen Philosophie ist das Bestreben, den christlichen Glauben mit dem Vernunftwissen zu vereinen, die Lehren des Glaubens mit den Lehren der Philosophie seit der vorchristlichen Zeit, in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu würdigen. Es ist klar, wie bei diesem Problem die Gefahr nahe lag, zu weit auf die eine oder andere Seite zu gehen. Und daß dies tatsächlich geschah, davon zeugen uns die Namen eines Abaelard, Gilbert de la Porrée u. a., die wirklich eines Dammes bedurften, damit die fehlschlagende Richtung nicht zu großes Unheil anrichte. Und gerade hierin liegt die nicht zu unterschätzende Bedeutung des hl. Bernhard auf dem Gebiete der Philosophie. Er, auf den die in St. Benedikts Regel so oft ausgedrückte Idee der „Mäßigung“ so wirkungsvollen Einfluß hatte, wollte diese „Mäßigung“ auch auf das Gebiet der Wissenschaft angewendet haben, weil nur durch sie die wahre Harmonie auf geistigem und intellektuellem Gebiete erreicht werden kann. Wir wiederholen es nochmals: Nicht Abneigung gegen die Philosophie selbst, sondern Einlenkung in die richtigen Bahnen, Bekämpfung ihrer gefahrdrohenden Abwege, charakterisiert Bernhard durchaus nicht ungenügend, sondern sehr vorteilhaft. Und wenn Bernhard in

¹⁾ Justus Hashagen: Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker. — Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte. 6. Bd. 2. Heft. Leipzig 1900. S. 8. 9.

²⁾ De Régnon, Etudes sur la ste. Trinité. Zitat bei Vacandard. I. c. II. 519 s.

³⁾ Vacandard II. 520. note.

dieser Hinsicht zuweilen etwas zu argwöhnisch war, und Anklagen gegen die Reinheit des Glaubens allzusehnell Gehör und Glauben schenkte,¹⁾ so müssen wir dies außer seinem berechtigtesten Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens auch seinem französischen Charaktertypus zuschreiben, dem das „Allzusehnelle“ und Mangel an ruhiger Überlegung mehr als anderen Nationen anhaftet.

Geschadet hat also Bernhard nicht, sondern im Gegenteil ein großes Verdienst nicht nur um die Reinerhaltung der kirchlichen Lehre, sondern auch um die Läuterung und Ausbildung der philosophischen Begriffe sich gesichert. Sein Mund, der in dieser Weise lehrte und aufklärte, verdient in Wahrheit das Lob, das ihm kein geringerer als der hl. Thomas von Aquin spendet: „Sein Mund war ein kostbares Gefäß, ein Mund von Gold, ein Mund von Perlen.“²⁾

Welches ist nun die spezielle Richtung der Philosophie, welcher Bernhard angehört? Es ist die mystische Richtung,³⁾ die den platonischen Lehren den Vorzug gab, aber den Plato so verstand, wie er von Augustin aufgefaßt und durch die augustini- sche Theologie auf das Mittelalter gekommen war. Für die Mystik bildete naturgemäß die platonische Ideenlehre eine geeignete Basis, da auch nach den Mystikern das Erkennen ausschließlich der Seele zukommt, während nach aristotelischer Lehre Körper und Seele, das Sinnliche und Geistige im Menschen immer zusammen funktionieren.

Geben wir im Anschluß daran einige kurze Gedanken der bernhardinischen Mystik:⁴⁾ Gott, das Urbild des Schönen und Guten, verdient, daß die vernünftige Kreatur ihn suche und liebe vor allem mit dem Willen. Sie soll sich möglichst frei machen von all dem, was sie hindert, sich mit ihrem Schöpfer zu vereinigen. „Die Seele soll sich nicht im irdischen, sondern im geistigen Paradies freuen, aus dem vier Ströme ausgehen: Wahrheit, Liebe, Tugend und Weisheit.“⁵⁾

Die Erde mit all ihrem Elend ist nicht ihre wahre Heimat, diese findet sie im Jenseits und muß sich dafür hienieden vor-

¹⁾ Cf. Das Urteil Otto's von Freising: Gesta I. 47: Erat enim praedictus Abbas (Bernhardus) tam ex christianae religionis fervore zelotypus quam ex habituali mansuetudine quodammodo credulus, ut et magistros, qui humanis rationibus saeculari sapientia confisi nimium inhaerebant, abhorreret, et si quidquam ei christianae fidei absonum de talibus diceretur, facile aurem praerberet . . . M. G. SS. XX. 376.

²⁾ Cf. Zitat in G. Chevallier, Histoire de S. Bernard 2 t. Lille 1884. II. 391.

³⁾ Über die Art der Mystik Bernhards vgl. Ries 268 ff.

⁴⁾ Hier ist besonders zu verweisen auf folgende Schriften Bernhards: de contemptu mundi, de diligendo Deo, de gradibus humilitatis.

⁵⁾ De diversis S. 117. Bern. opp. II. 223.

bereiten. Sie soll die Fesseln der Sinne abschütteln und in der Betrachtung und Beschauung zu einer Höhe gelangen, wo nicht mehr das Auge der Vernunft hingelangen kann und sie erfäßt dann ihren Geliebten mit dem Geiste und dem Herzen, „mit dem Lichte des Glaubens und der Glut der Liebe.“

Die Liebe zu Gott, die Sehnsucht nach ihm, soll darum die Triebfeder des ganzen Lebens sein, wie dies eben bei Bernhard selbst der Fall war. Doch nicht eine tatlose Liebe soll es sein, sondern eine Liebe, die bemüht ist, zu arbeiten für Gottes Ehre und der Seelen Heil. Die Angelegenheiten Gottes sieht er als seine eigenen an.¹⁾ Und das ganze Feld, auf dem sich diese Interessen Gottes abspielen, betrachtet er auch als sein eigenes Arbeitsfeld; es umfaßt Kirche und Staat, kirchliche und weltliche Behörden. Beiden Elementen der Gesellschaft sucht er zu nützen, beiden seine Ratschläge und Anweisungen zu erteilen. Das brachte es mit sich, daß er, wie schon bemerkt, Erwägungen anstellte über all das, was er auf dem weiten Gesichtsfeld sich abspielen sah, Erwägungen geschichtsphilosophischer und kirchenpolitischer Natur, die er gelegentlich in seinen Werken niederlegte.

An die Darstellung dieser geschichtsphilosophischen und kirchenpolitischen Gedanken Bernhards können wir nun herantreten, nachdem wir die zu ihrem Verständnis notwendigen Vorfagen in diesem ersten Abschnitt erledigt haben: nachdem wir den hl. Bernhard uns vorgeführt haben zuerst als Mönch unter Berücksichtigung des engeren und weiteren Milieu, in dem er sich befand, das auf ihn und auf seine Geistesrichtung einwirkte, und das ihm, wie wir gesehen, so vielfachen Anlaß zu seinen Urteilen über die Zustände in seiner Zeit gab. Wir haben dann weiterhin, aufbauend auf das Vorhergehende, seine Geistesrichtung und Geistesbildung und zuletzt seine Wissenschaftlichkeit in nähere Erwägung gezogen. All das müssen wir beständig vor Augen halten; es wird uns helfen, die geschichtsphilosophischen und kirchenpolitischen Gedanken des großen Abtes von Clairvaux besser zu erfassen und zu verstehen.

II. Abschnitt.

Grundlage und Grundzüge der wahren Geschichtsphilosophie nach dem hl. Bernhard. Seine Auffassung der Geschichte.

Die Geschichte, oder die Entwicklung der Menschheit vorab in geistiger Beziehung gemäß der ihr innewohnenden Bestimmung, hat ihren Ausgangspunkt von dem, der als höchster Gesetzgeber

¹⁾ Ep. 20. Nulla — negotia — quae Dei esse constiterit, a me duco aliena. Bern. opp. I. 17.

über jeder Kreatur und dem ganzen Universum steht.¹⁾ Er ist Ursache und Begründer dieser Entwicklung und gerade das muß die vernünftige Kreatur, der Mensch, vor Augen halten, umso mehr, da in dieser Erkenntnis der Grund seiner wahren Größe liegt.²⁾ Diese Erkenntnis ist dem mit Sinnen und Verstand begabten Menschen möglich, und er zeigt sich wahrhaft groß, wenn er die auf genannter Grundlage ruhende geschichtliche Entwicklung beobachtet — per usum sensuum — wenn er den ihr zugrunde liegenden Gesetzen nachforscht — ad illa invisibilia philosophando. — Doch nicht ein sinn- und nutzloses Nachforschen und Philosophieren soll es sein, sondern es soll zum eigenen und zum Nutzen anderer den Hauptzweck des Menschen fördern, welcher kein anderer ist, als hinzugelangen zu seinem Schöpfer, von dem er ja ausgegangen ist.³⁾

¹⁾ Schon diesen ersten Gedanken finden wir auch bei Augustin. Der Bischof von Hippo ist überhaupt jener Kirchenvater, den Bernhard nachweislich am meisten zitiert hat. Doch es ist oft schwer, diesen Zitaten nachzugehen, weil Bernhard so selten wörtlich, sondern meist nur dem Sinne nach zitiert. Es gilt das vielfach von der hl. Schrift, mehr aber noch von den Kirchenvätern. Das gesteht Bernhard selbst ein, indem er z. B. in der *Retractatio in Tractatum de gradibus humilitatis* einen Schrifttext rektifiziert, den er nicht richtig gegeben habe. Als Beispiel der Zitationsweise Bernhards aus Augustin folgendes:

Bernhard zitiert: Testatur enim beatus Augustinus, quod nequaquam tentator hominem de paradiso eiecisset, nisi aliqua elatio in anima hominis praecessisset, cum verissime scriptum est: Ante ruinam exaltatur cor.

De divers. S. 102. 1. Bern. opp. II. 219.

bei Augustin lautet die Stelle: . . . diabolus hominem non cepisset, nisi jam ille sibi ipsi placere coepisset . . . Verum est enim quod scriptum est. Ante ruinam exaltatur cor. De civit. Dei I. XIII. c. 13. II. 33*)

*) Wir zitieren Augustin hier nach der Ausgabe von E. Hoffmann, Wien 1899. 2 Bde. *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum latinorum*. vol. XXXX.

In dieser Weise hat wohl Bernhard vieles seinem bevorzugten Gewährsmann, dem hl. Augustin, dieser »Säule der Kirche« — de bapt. c. 2. n. 8 — opp. I. 277 — entlehnt. So mag ihm auch hier, wo er vom Verhältnis Gottes zur Weltgeschichte spricht, die betreffende Stelle Augustins vorgeschwebt haben, die Hashagen — I. c. 70 — »klassische Worte« nennt, »über diese dem Mittelalter als solche kaum bewußt werdende Frage.«

Bernhard:

Disposuit consilia ipse universitatis gubernator, leges constituens omni creaturae, pondus et mensuram et numerum. In Cant. S. 23. 11.

Bern. opp. II. 275.

Augustin:

Deus . . . a quo est mensura, numerus, pondus, . . . nullo modo est credendus, regna hominum eorumque dominationes et servitutes a suae providentiae legibus alienas esse voluisse. De civ. D. I. V. c. 11. I. c. I. 231.

²⁾ Ep. 18. 2. Dum sumus in hoc corpore peregrinamur ab eo, qui summe est. Et quid est homo, o Deus, nisi quod innotuisti ei? Itaque si notitia Dei causa est ut homo aliquid sit, ignorantia facit ut nihil sit. Bern. opp. I. 16.

³⁾ De consid. I. V. c. 2. Magnus ille, qui usum sensuum, quosdam veluti civium opes, expendere satagit, dispensando in suam et multorum salutem. Nec

Schon hierin deutet also Bernhard hin auf das, was bei der wahren Geschichtsphilosophie die Hauptsache ist und sein muß. Man hat nicht unrichtig gesagt, die Philosophie der Geschichte sei für die Menschheit das, was für den Einzelnen die Autobiographie ist.¹⁾ Wie uns aber eine Autobiographie unbefriedigt läßt, die nicht ein Streben nach einem Zwecke zeigt, welcher den Anlagen, Fähigkeiten und Geistesgaben dieses Autobiographen entspricht, so erwarten wir auch zunächst von einer Philosophie der Geschichte, das sie vor allen Dingen uns von einem Ziele spricht, das im Einklang steht mit der Herkunft und geistigen Ausstattung des gesamten Menschengeschlechtes. Bernhard bleibt uns diese Antwort nicht schuldig. Klarer und deutlicher noch als in den schon herangezogenen Stellen kommt er darauf zu sprechen in einem seiner Sermones:²⁾ Ein dreifaches, so führt er dort aus, müssen wir in dem großen Werke der Welt erkennen: nämlich, woher sie ist, wie sie ist, wozu sie ist — also Ausgang, Entwicklung und Ziel. — Er wendet sich dann gegen jene Einseitigen, die infolge ihrer niedrigen Genußsucht nur auf das sich beschränken, was vorhanden ist, ohne sich darum zu kümmern, wie und wozu es da ist.

Andere, die sich Philosophen nennen, suchen den Verlauf und die Ordnung der Geschehnisse zu erforschen, aber auch das genügt nicht.

Der wahre Philosoph der Geschichte sucht vor allem den Zweck und das Endziel aller Ereignisse, und als solches erkennt er Gott, der alles seinetwegen und der Seinigen wegen gemacht hat. Die Hauptaufgabe seines Forschens sieht er also nicht darin, zu erkennen, „auf welche Weise diese Weltmaschine gedreht und bewegt wird, sondern vielmehr darin, den höchsten Lenker dieser Ereignisse zu erkennen und zu suchen“ — zu suchen als höchstes Ziel.

ille minor, qui hunc sibi gradum ad illa invisibilia philosophando constituit
Bern. opp. I. 198.

¹⁾ So Rocholl: Philosophie der Geschichte. 1 Bd. Göttingen 1878. S. 2.

²⁾ In f. Pentec. S. III 3. 4. Tria in magno huius mundi opere cogitare debemus videlicet: quid sit, quomodo sit, ad quid constitutus . . . fuisse novimus ab initio et adhuc multos esse videmus in filiis hominum, qui in bonis inferioribus sensibilis mundi huius tota sensualitate depressi, totos se dederunt his quae facta sunt, quoniam modo vel ad quid facta sint negligentes . . . legimus . . . nonnullos quandoque fuisse, quibus summum studium fuit, atque unica sollicitudo, modum et ordinem investigare factorum, . . . ipsi quidem sese philosophos vocant, . . . Utrisque igitur successerunt viri prudentiores utrisque, qui nimirum et quae facta sunt et quomodo facta sunt transilientes, intenderunt aciem mentis, ut ad quid facta sint viderent. Nec latuit eos, quoniam omnia propter semetipsum fecit Deus; omnia propter suos . . . Hi sunt spirituales viri . . . in simplicitate cordis sui quaerentes Deum, ne illud quidem magnopere vestigantes, quoniam modo mundialis haec machina volveretur. Bern. opp. II. 94.

Hätte wohl Bernhard mit mehr Präzision und Klarheit diesen obersten und die ganze christliche Geschichtsphilosophie umfassenden Grundgedanken darlegen können?

Fragen wir nun weiter, wie faßt der Abt von Clairvaux die Geschichte als solche auf, so finden wir bei ihm einen Vergleich, der sowohl durch die Originalität als auch durch die schöne und adäquate Auffassung unsere Bewunderung erregt und verdient, indem wir in diesem Garten nicht nur das ins Auge fassen, was mit uns emporwächst, sondern auch das, was bereits vor uns da war. Von neuem den richtigen Standpunkt betonend, daß die geschichtlichen Ereignisse der Weg sind, auf dem die Menschheit den Leiter des ganzen Weltalls suchen und finden soll, vergleicht Bernhard die Geschichte mit einem Garten, in dem die „vernünftige Kreatur im Verlangen nach ihrem Schöpfer verweilt und sicher ist, in diesem Garten — durch Betrachtung der vom höchsten Schöpfer geleiteten Ereignisse — den Gegenstand ihrer Sehnsucht zu finden.“ Es sind da vor allem die hervorragenden, die tatkräftigen Männer, die dem forschenden Geiste vorschweben sollen. Die guten Handlungen und Sitten dieser Männer, die im besondern die Pflanzung Gottes im Garten der Geschichte genannt zu werden verdienen, sollen als Beispiel und Vorbild auf die Übrigen anregend und befruchtend wirken.¹⁾

In dieser Weise soll nun unter dem Schutze Gottes und der von ihm bestellten Leiter das Menschengeschlecht den Lauf der Geschichte durchmachen, vom Paradiese aus, zu dessen Herrn es eingesetzt worden ist, „bis zu seiner Vollendung“.²⁾

¹⁾ In Cant. S. 23. 3. 4. Sit itaque hortus simplex ac plana historia . . . Et . . . historiam ad hortum puto non immerito deputari, quod in ea inveniantur viri virtutum, tamquam ligna fructifera in horto sponsi et in paradiso Dei, de quorum bonis actibus ac moribus quot sumis exempla, tot carpis poma. An forte quis ambigat Dei esse plantationem bonum hominem? — Dafür werden zum Beweise Schriftstellen angeführt; — dann wiederholt er nochmals: Est ergo historia hortus . . . Bern opp. II. 273 f.

Dieser Vergleich mit dem Garten ist auch zu finden: De diversis S. 92. 1. Bern. opp. II. 214.

Dem Sinn der angeführten Stelle gemäß scheint Bernhard den Individualismus vor dem Kollektivismus besonders zu betonen; doch will er keinen ausgesprochenen Gegensatz der beiden, sondern er versteht es, sie in harmonischer Weise zu vereinigen.

²⁾ Parabolae S. Bernardo vulgo adscriptae. — Es sind deren fünf; sie werden von Mabillon unter den echten Werken Bernhards aufgeführt. In der Vorrede zu Tom. II. p. VIII. wird dazu bemerkt: prima genuina est; secunda et tertia ad primae imitationem confictae videntur; quarta et quinta in antiquis editionibus inter spuria opera locum habent. Dieser gleichen Ansicht folgt auch: Histoire littéraire de S. Bernard, Abbé de Clairvaux et de Pierre le Vénérable, Abbé de Cluni — qui peut servir de supplément au douzième siècle de l'histoire littéraire de la France. Paris 1773 — par Clément et Charles O. S. B. Congreg. S. Mauri; cf. Xenia Bernardina. Pars IV. Bibliographia Bernardina v. Dr. P. Leopold Janascheck S. O. Cist., Vindobonae 1891. p. 350.

Jetzt zu Beginn der Geschichte gleicht das Menschengeschlecht noch einem „zarten Kinde“. Es benötigt der Erzieher und die sind ihm gegeben zunächst im göttlichen Gesetze, sodann in den Propheten und Führern. — Doch das Menschengeschlecht soll nicht nur gleichsam blindlings geführt werden, sein Handeln soll nicht gezwungen, sondern frei sein. Darum hat Gott den Menschen mit der Freiheit ausgestattet, die nun ein eminent wichtiger Faktor in der Geschichtsentwicklung werden sollte.

Denn jetzt kann der Mensch sich nicht nur für das Gute entscheiden, sondern auch für das Böse, dessen Reiz oft so groß und mächtig ist.

Hiermit beginnt nun der Kampf, dadurch hervorgerufen, daß der Mensch, der vorher nur Gutes kannte, nach bis dahin Unbekanntem sucht. Dieses vorher Unbekannte ist das Böse. Dieses Böse suchte er nicht gleich anfangs, weil von seinem Schöpfer „Geist und Leib“ das höhere Element mit dem niederen, in vollkommener und harmonischer „Einigung verbunden worden war“. Doch diese Einigung und infolgedessen das einheitliche Streben dieser beiden Elemente im Menschen nach dem höchsten Ziel hielt nicht stand.¹⁾ Und warum nicht? Durch den Einfluß

Parab. I. 1. Rex dives et praepotens Deus omnipotens filium sibi fecit hominem, quem creaverat, cui sicut puero delicato paedagogos delegavit legem, Prophetas, ceterosque Autores et actores usque ad praefinitum tempus ejus consummationis. Instruxit eum et monuit, dominum eum paradisi constituens, omnesque thesauros gloriae suae ei ostendens et repromittens, si se non desereret. Et ne quid deesset bonis ejus, etiam liberum arbitrium ei indulsit, ut bonum ejus esset voluntarium non coactum. Accepta licentia boni et mali coepit eum taedere bonorum suorum a concupiscentia sciendi bonum et malum . . . Bern. opp. II. 228.

¹⁾ In Nativ. Domni. S. II. 3. Et quidem magna haec conjunctio . . . sed si stabilis permansisset. Nunc autem licet divino fuerit munita sigillo (ad imaginem quippe et similitudinem suam creavit Deus hominem) heu! disruptum est sigillum, et unitas dissipata. Accedens pessimus ille latro recens adhuc sigillum fregit . . . Rectum . . . fecit Deus hominem . . . veracem quoque et justum fecit eum . . . nec unitas ipsa posset disjungi, dum sigilli huius integritas permaneret. Verum supervenit falsarius, qui indoctis sigillum promittens melius, vae, vae! fregit, quod erat manu divinitatis impressum . . . Fracto . . . sigillo, sequitur amarum dissidium, triste divortium. Bern. opp. II. 28.

Hier ist wieder zu vergleichen die diesbezügliche Ausführung bei Augustin: De civ. Dei I. XIII. c. 11.

Wie die bisher verwendeten Stellen zeigen, sind darin auf den ersten Blick viele Anklänge an die hl. Schrift zu erkennen. Auf das einzelne einzugehen würde zu weit führen. Wir verweisen auf: Rougemont Frédéric de - Les deux cités. La Philosophie de l'histoire aux différents âges de l'humanité. 2 tomes Paris 1874, der auch die hl. Schrift, das alte und neue Testament, die Propheten, Jesus Christus und die Apostel unter dem Gesichtspunkt der Geschichtsphilosophie würdigt. Im alten und besonders im neuen Bunde treten uns dieselben Faktoren der Geschichte entgegen. Der Teufel hat das Böse in die Welt gebracht und infolge dessen ist, wie Rougemont sich ausdrückt, schon die von den Propheten geschriebene hl. Geschichte »une trame tissue de fils humains et de fils divins.«

des Teufels, dieses Feindes Gottes und der Menschen, der das „Siegel dieser Einigung zerbrach“. Hieraufhin folgte notwendigerweise eine „bittere Zwietracht, eine traurige Zerrissenheit“. In seiner Eigenschaft als Siegelzerbrecher und Räuber tritt der Teufel ein in die Geschichte der Menschen und er hat den Anlaß geboten zum Kampf, der jetzt beginnt und der von jetzt an fort dauert zwischen denen, die Gott treu geblieben, und denen, die sich vom Teufel haben täuschen lassen. Durch diese Zerstörung der Einheit ist auch der Friede zerstört worden, der die Grundlage des von und für Gott geschaffenen Menschen war. Und diesen Toren, die sich vom Teufel haben täuschen lassen, ruft Bernhard mitleidsvoll zu: „Ihr törichten Söhne Adams, den Frieden habt ihr verachtet und Ehre und Ruhm erstrebt; nun verliert ihr beides, Friede und Ruhm“.¹⁾

So sehen wir also den Beginn der zwei Reiche, ihre Scheidung und ihren Kampf. Diesen Kampf können wir verfolgen nach den Gedanken Bernhards zuerst durch den alten Bund hindurch, dann zur Zeit der Ankunft Christi und schließlich in dem von Christus gegründeten Reich.

Zweistaatentheorie.

So hat sich also das Menschengeschlecht bald nach seinem Entstehen in zwei Teile, zwei Reiche getrennt. Das wesentliche Merkmal für das eine Reich ist der Friede, für das andere die Verwirrung. Auch Bernhard hat die von seinen Zeitgenossen und Vorgängern vielfach angewendete typische Bezeichnung dieser zwei Reiche: Jerusalem und Babylon.²⁾ Jedes der beiden hat seinen König.³⁾

l. c. I. 95. Und nach den Worten Jesu Christi selbst ist der Teufel in die Welt und in die Entwicklung der Ereignisse eingetreten als »Vater der Lüge« als »Mörder von Anbeginn.« Und so sagt Rougemont ganz richtig: »Jésus-Christ dans les Evangiles mentionne trois facteurs de l'histoire: Dieu, Satan et l'homme.« I. 329.

Bernhard, der so oft mit den Worten und noch öfter mit den Gedanken der hl. Schrift sich ausdrückt, hatte auch wohl bei Niederlegung dieser seiner geschichtsphilosophischen Ideen die Gedanken der hl. Schrift in seinem Gedächtnis, wenn es auch im einzelnen nicht möglich ist, einen direkten Einfluß bestimmt nachzuweisen.

¹⁾ Ep. 126. 7. Bern. opp. I. 58.

²⁾ In dedic. Eccl. S. V. 9. Haec (scilicet) pax est quae facit unius moris habitare fratres in unum; novam utique Regi nostro pacifico aedificans civitatem quae et ipsa Hierusalem nominatur quod est visio pacis. Ubi enim sine foedere pacis sine observantia legis sine disciplina et regimine acephala multitudo congregata fuerit, non populus, sed turba vocatur, non est civitas sed confusio: Babylonem exhibet, de Hierusalem habet nihil. S. Bern. opp. II. 157.

³⁾ Parab. II. 1. Habet unaquaeque civitas regem suum, Rex Hierusalem Christus Dominus est, rex Babylonis diabolus. Bern. opp. II. 229.

Überall die Zweistaatentheorie, überall das sich feindliche Gegenüberstehen der beiden Staaten.

Verfolgen wir in kurzen Zügen den Kampf, der zunächst wieder auftritt zwischen dem Gott treu gebliebenen Volk Israel und andererseits den Ägyptern mit Pharaon an der Spitze.¹⁾ Später werden als Repräsentanten dieses Reiches des Teufels angegeben die Bewohner von Tyrus; sodann Assur, der von Babel ausging und das assyrische Reich gründete mit der Hauptstadt Ninive. Ihn nennt Bernhard einen „großen teuflischen Vernichter“.²⁾ So geht der Kampf fort zu Ungunsten des Reiches Gottes, welches in die größte Bedrängnis kommt.³⁾ Da wendet es sich um Hilfe an den „höchsten König“. Dieser sendet Hilfe, die Feinde müssen fliehen und Israel — Volk Gottes — verlassen, weil „ein Strom der göttlichen Gnade das Reich Gottes erfreut“. Gott selbst kommt herab, das hat einen gewaltigen Wendepunkt in der Geschichte zur Folge: „Die Erde ist in Bewegung, die Völker sind in Verwirrung geraten, die Reiche sind gestürzt.“⁴⁾

Welches ist also das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung vom Paradiese aus bis auf Christus? „Die törichten Kinder Adams haben — da sie sich von ihrem höchsten Ziel abgewendet und den Frieden verachtet haben — sowohl den Frieden als auch die ewige Herrlichkeit verloren, denn wie könnte der Friede der Menschen vor und mit Gott bestehen, wenn nicht vor allem die Ehre Gottes von den Menschen unverletzt gewahrt wird?“⁵⁾ Das war aber nicht geschehen, vielmehr war weitaus die große Mehrzahl der Menschen zum Teufel, dem Feinde Gottes, übergegangen, und so bedurfte es eines neuen Eingreifens Gottes, damit das Reich der wenigen ihm Getreuen nicht ganz zugrunde gehe. Gott steigt selbst hernieder, um die Seinigen in der Verbannung zu erfreuen und zu stärken.⁶⁾ Der Mensch gewordene Gott zeigt

¹⁾ *Parab. I. 6. Bern. opp. II. 229. cf. auch de convers. ad clericos cap. XI. 22. Bern. opp. I. 216.*

²⁾ *Parab. I. 6. Bern. opp. II. 229.*

³⁾ *Ib. 6. Obsessa est civitas . . . urget undique inimicus ille, in insidiis draco, in aperto leo . . . Intus vero timor et angustiae. ib.*

⁴⁾ *Ib. 6. Inimici civitatem obsidentes: Quenam est, inquit, exultatio in castris? Non fuit tanta exultatio heri et nudius tertius. Vae nobis, venit Deus in castra! Vae nobis! Fugiamus Israellem, Dominus enim pugnat pro eis . . . Conturbatae sunt gentes, et inclinata sunt regna . . . mota est terra. ib. II. 229.*

⁵⁾ *Ep. 126. 7. Bern. opp. I. 58.*

⁶⁾ *In Vig. Nativ. D. S. IV. 1. Qui in civitate sua magnus et sublimis valde beatificat cives, ipse in exilio parvulus et humilis valde laetificat exules. Bern. opp. II. 21.*

Die Art und Weise, wie Bernhard die Ankunft des Messias und seinen die ganze Geschichte umgestaltenden Einfluß darstellt, erinnert in manchem Detail an die hl. Schrift und besonders an die Ausführungen jenes Apostels, der unter allen Aposteln den Namen eines Geschichtsphilosophen am ehesten verdient. Paulus, der wie Hipler so schön sagt, »mit und in den Dogmen einer neuen

dem Menschengeschlecht wieder den richtigen Weg, der sie zu ihrem vorgesteckten Ziel führen soll. Er ist bestrebt, alle Menschen seiner milden Herrschaft zu unterwerfen, aber die meisten wollen ihn und seinen erlösenden Einfluß, sein alles neu gestaltendes Wirken nicht anerkennen, sie widerstehen ihm. So ist schon gleich nach seiner Ankunft die Scheidung wieder vorhanden. Es war die Synagoge — das jüdische Volk — die den Erlöser geschenkt, doch nur in der „Eigenschaft als Mutter, nicht mit der Liebe der Mutter“. Von ihrem Schoße weg hat sie ihn verstoßen, aus der Stadt wird er hinausgedrängt. Es hat sogar nach Bernhards Auffassung — wie dies aus den nun folgenden Gedanken hervorgeht — das Gottesreich auf Erden jetzt aufgehört, wenigstens in dem Sinne, daß es nicht mehr durch ein ganzes Volk repräsentiert ist. Außer dem jüdischen Volk, das sich als Gesamtheit dem Erlöser feindlich gegenüberstellt, ist noch da: der Staat der Bösen = *ecclesia gentium*, und der Gottesstaat, der aber jetzt nur im Himmel vertreten ist = *ecclesia primitivorum quae est in coelis*. An beide Staaten wendet sich die Synagoge und spricht: Der Erlöser soll geteilt werden, doch nicht unter uns, sondern von uns. Doch ihr gottloser Plan wird nicht erreicht.¹⁾ Der Erlöser verläßt seine treulose Mutter — das Judenvolk — wenigstens als Volk, denn einige wenige bleiben ihm auch von ihnen noch treu. Er erwählt sich andere Völker und beruft sich diese nicht nur aus dem Orient, sondern auch aus dem Occident.

Hiermit konstatiert Bernhard, daß das neue Gottesreich auf Erden seinem Hauptbestandteile nach räumlich verschoben wird.

Die Repräsentanten dieses neuen Gottesstaates sieht Bernhard in den drei Weisen an der Krippe des neugeborenen Königs. Typisches Vorbild jener, die den neuen irdischen Gottesstaat begründen und seinen Hauptkontingent bilden sollen, sind ihm diese drei Könige und die Art ihrer Opfergaben in Verbindung mit der Psalmstelle: Er erscheint vor Ephraim, Benjamin und Manasse. Diese Stelle hat nicht den Sinn, als seien die genannten Stämme auch berufen, sondern in ihnen findet Bernhard eine

Religion auch die bleibenden Prinzipien einer neuen, der christlichen Geschichtsauffassung verkündete.« Cf. Hipler, Die christliche Geschichtsauffassung — Vereinsschrift der Görresgesellschaft — Köln 1884. S. 7. — Vgl. dazu auch Rocholl I. 20 ff. und Rougemont I. 347 ss.

¹⁾ In Vigl. Nat. D. S. VI. 11. Et tu quidem, impia Synagoga, hunc nobis filium peperisti, officio quidem matris, sed non matris affectu. Excussisti eum de sinu tuo, extra civitatem ejiciens et elevans super terram, tamquam dicens Ecclesiae gentium, pariter et Ecclesiae primitivorum quae est in coelis: Nec mihi, nec vobis sit, sed dividatur. Dividatur inquam, non inter utrasque sed ab utrisque . . . Age ergo, quid profeceris; immo quam nihil profeceris intuere. Undique enim egrediuntur filiae Sion, ut videant Regem Salomonem in diademate quo coronasti eum. Relinquens matrem, adhaerit uxori suae . . . Bern. opp. II. 26.

Allegorie auf die drei Könige an der Krippe, eine Allegorie auf alle jene, die zum Gottesreich gehören, auf alle jene, die gerettet werden.

In Ephraim (= fructificatio, Fruchtbringen) sieht Bernhard die Prälaten der Kirche, die vom Herrn eingesetzt sind, um Früchte und wohlriechende Rauchopfer darzubringen. Mit Benjamin (= filius dexteræ, Sohn der Auserwählten) vergleicht er das „getreue Volk“, das sich nicht an die Welt und ihre Güter hängt, sondern das Gold, den irdischen Besitz opfert, um einmal zur Rechten Gottes gestellt werden zu können. In Manasse (dessen Deutung nach der hl. Schrift ist: Gott hat mich vergessen machen alle meine Mühseligkeit und Arbeit und das Haus meines Vaters. Gen. 41. 51.) erkennt Bernhard die Ordensleute, die infolge ihrer Gelübde vor allem die Myrrhe der Abtötung opfern sollen.¹⁾

Dieselbe Auffassung spricht Bernhard noch in tiefsinniger Weise an einer anderen Stelle aus, in der er seine „bittere, unruhige Zeit“ mit einem großen Meere vergleicht; es gibt, sagt er, nur drei Gattungen von Menschen, die über dieses Meer hinüberkommen können. Es sind das, wie der Zusammenhang zeigt, jene, die zum Gottesstaat auf Erden gehören; sie sind allegorisch repräsentiert in Noë, Daniel und Job. Wie Bernhard im vorhin zitierten Sermo sagt, haben diese drei dieselbe vorbildliche Bedeutung wie Ephraim, Benjamin und Manasses. Noë, der die Arche regierte, ist Vorbild der kirchlichen Prälaten. Der enthaltsame Daniel bedeutet den Orden der Büssenden und Enthaltamen. In Job, der im Ehestande von den Gütern dieser Welt den richtigen und erlaubten Gebrauch machte, erkennt Bernhard das treue Volk. Diese drei den Gottesstaat bildenden Stände unterscheiden sich in ihrer Vollkommenheit und darum ist auch nicht für alle die gleiche Leichtigkeit, „den Wellen und gefährlichen Abgründen“ zu entkommen. Noë, und die durch ihn vorgebildet sind, gehen auf dem Schiff hinüber; Daniel — die Ordensleute auf einer Brücke — für sie besteht also am wenigsten Gefahr; — Job endlich — Weltleute — kommen hinüber vermittelt der Untiefen.²⁾

¹⁾ In Vig. Nat. D. S. VI. 8. 9. Bern. opp. II. 25.

²⁾ De diversis S. 35. 1. Hoc mare magnum et spatiosum (in quo utique certum est, nihil aliud, quam praesens saeculum amarum fluctuans designari) tribus hominum generibus suo cuique modo pervium est, ut transeant liberati. Tres enim sunt Noë, Daniel et Job, quorum primus navi, secundus ponte, tertius vado transit. Porro tres homines, tres ordines Ecclesiae signant. Noë quidem arcam rexit, ne periret in diluvio, ubi protinus rectorum Ecclesiae formam agnosco; Daniel vir desideriorum abstinentiae et castimoniae deditus, ipse est soli Deo vacans poenitentium et continentium ordo; Job quoque substantiam huius mundi bene dispensans in conjugio, fidelem designat populum terrena licite possidentem . . . Bern. opp. II. 189. Daß Bernhard mit diesen Ständen wirklich die Bürger des irdischen Gottesstaates, des irdischen Jerusalem meint, geht klar hervor aus de diversis S. 91. 1. (= Erklärung der Stelle aus den Cant.: Emissiones

Andererseits sind es auch drei Klassen von Bürgern, die nicht zum Gottesstaat auf Erden gehören, zum „adjutorium Altissimi“. ¹⁾ Sie werden näherhin charakterisiert: Es sind 1. jene, die nicht auf Gott, sondern auf ihre eigene Kraft und Reichtümer vertrauen; 2. diejenigen, welche aus ihrer Kleinmüt und Arm-seligkeit gar nicht herauskommen und so nicht einmal an das Gottesreich denken; 3. endlich jene, welche im falschen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sich gar nicht bessern und ihr Sündenleben aufgeben wollen.

Die Anhänger der beiden Staaten kennzeichnet Bernhard nochmals an einer anderen Stelle: Die Bürger des irdischen Jerusalem ahmen das Leben der Bürger des himmlischen Jerusalem nach durch ein rechtschaffenes, geregeltes Leben, während die Anhänger Babylons in Laster und Verwirrung dahinleben. ²⁾

Beide Staaten stehen also beständig in scharfem Gegensatz. Der Kampf zwischen diesen „Söhnen des Lichtes“ und den „Söhnen der Finsternis“ dauert fort ohne Aufhören. Der Fürst der Finsternis sucht sein Reich stets zu vergrößern und geht als „Jäger“ auf Beute aus. Diese Beute sind die Menschen, die Bernhard mit wilden Tieren vergleicht, in zwei Arten. Den einen, welche ganz tierisch sind, kann der „verschlagene Jäger“ offene Schlingen legen, sie bekommt er ohne Mühe; den anderen, die nicht so wild sind, vermag er nichts, solange sie sich halten „an den mächtigen Arm Gottes, ihres Hirten“. Aber auf diese Weise ist das Los der Bürger dieses Gottesreiches ein hartes; ihr Leben nennt Bernhard „Knechtschaft“, die von Anfang der Welt gedauert

tuae paradisi), es heißt dort: *Vox illius coelestis Hierusalem, congaudentis huic quae peregrinatur terris. Sunt autem tres emissiones: Prima conjugatorum poenitentium in mundo; secunda conversorum continentium in claustro; tertia Praelatorum praedicantium et orantium pro populo Dei.* Bern. opp. II. 213.

¹⁾ S. I. in Ps. Qui habitat: *Tria genera (scilicet) non inhabitantium adjutorii divini): unum non sperantium, aliud desperantium, tertium frustra sperantium.* Daß mit diesem Adjutorium der Gottesstaat auf Erden gemeint ist, sagt Bernhard im folgenden Sermo, in dem ein Unterschied gemacht wird zwischen dem Wohnen im adjutorium Dei und im Regnum Dei, in welchem letzterem der Kampf aufgehört hat.

²⁾ In Cant. S. 55. 2. Diese Stelle erinnert inhaltlich sehr an eine Stelle bei Augustin und wir zitieren darum beide:

Bernhard: Hierusalem nomine . . . designantur illi, qui in hoc saeculo vitam ducunt religiosam, mores supernae illius Hierusalem conversatione honesta et ordinata pro viribus imitantes, et veluti hi qui de Babylone sunt, vitam in perturbatione vitiorum scelerumque confusione vastantes. Bern. opp. II. 323.

Augustin: *Ac per hoc factum est (durch die Sünde und ihre Folgen) ut . . . non amplius quam duo quaedam genera humanae societatis existerent, quas civitates duas secundum scripturas nostras merito appellare possumus. Una quippe est hominum secundum carnem, altera secundum spiritum vivere in sui cuiusque generis pace volentium.* De civ. D. I. XIII. c. 1 l. c. II. 1 f.

und sich fortzieht, bis die Bürger einziehen können in das himmlische Jerusalem. Er nennt es auch „Septuagesima“, das heißt „Zeit unserer Knechtschaft“.¹⁾

Die Macht des feindlichen Reiches wächst immer mehr; die „Bosheit“ kämpft mit allen Mitteln gegen die „Weisheit“, wenn sie auch diese nicht zu überwinden vermag. Es gelingt ihr, viele von den Anhängern des Gottesstaates herüberzuziehen und das sind die „schismatici“, denen die „catholici“ gegenüberstehen.²⁾ Diesen Abtrünnigen sollen besonders die kirchlichen Vorgesetzten entgegentreten, die ja als Nachfolger der Apostel den Auftrag erhalten haben, „nicht nur einige Länder, sondern den ganzen Erdkreis zu erobern“.³⁾

Den Gegensatz der beiden Staaten faßt Bernhard kurz zusammen in einem Sermo über das Hohelied.

Tag.

Nacht.

Der Tag ist der Herr.

Die Nacht ist der Teufel.
Die Nacht ist der Engel des Satan.
Die Nacht ist der Antichrist.

Die Söhne des Tages.

Die Söhne der Nacht.

Der Kampf begann im Paradies, als der „Engel der Finsternis“ sich umwandelte in einen „Engel des Lichtes“ und alles verwirrte, indem er die „Finsternis zum Licht“ und das „Licht zur Finsternis“ machte. Der Gottesstaat bewahrte das Licht. „Wo immer Israel war, dort war das Licht.“ Und die „Gerechten“ erglänzen unter den „Söhnen der Finsternis“. So geht der Kampf bis ins Jenseits, wo die „traurige Nacht“ diese, die Söhne der Finsternis, aufnimmt, jene aber, die Söhne des Lichtes, der „leuchtende Tag“ aufnimmt. „Das sind die letzten Dinge der beiden Staaten, äußerste Blindheit und höchste Klarheit“.⁴⁾

1) In Septuag. S. I. 4. Bern. opp. II. 42. Diese Stelle zeigt uns auch, wie im Mittelalter die Zahlensymbolik eine so große Rolle spielte: Bernhard sagt: Septuagesima ex denario et septenario constat propter decem mandata quae accepimus et septem impedimenta, quibus a mandatorum obedientia retardamur. — Auch hierin charakterisiert Bernhard den Kampf. Denn unter diesen impedimenta zählt er sowohl den Anführer als die Anhänger des feindlichen Reiches.

2) Cf. Ep. 126. 14. Bern. opp. I. 60.

3) De consid. I. III. c. 1. Bern. opp. I. 189.

4) In Cant. S. 72 5—11. In ähnlicher Weise wie Bernhard schildert auch Augustin das Ende der beiden Staaten:

Bernhard . . . donec et hos (filii tenebrarum) excipiat suspirans nox, et illos (filii lucis) aspirans dies, quae sunt novissima utrorumque, extrema videlicet caecitas et suprema claritas.

Augustin: donec — duae civitates — ultimo iudicio separentur, ut percipiat unaquaeque suum finem, cuius nullus est finis.

Bis dieser „leuchtende, in Sehnsucht zu erwartende Tag“ anbricht, haben die Bürger des Gottesstaates zwei andere Tage durchzuleben: „Den beginnenden Tag“ nämlich für das leibliche Leben, und den „erneuernden Tag“ nämlich „in der Gnade der Heiligung“.¹⁾

Das führt uns zur

Einteilung der Zeit nach Bernhard.

Die Dreiteilung der Zeit, wie sie aus der zuletzt herangezogenen Stelle erhellt, ist dem hl. Bernhard die geläufigste. Er führt sie auch schon gleichzeitig an mit seiner Definition der Geschichte; die dort angewandten Ausdrücke zur Bezeichnung der Zeitperioden²⁾ sind ihrer Bedeutung nach identisch mit den vorhin angegebenen. Der beginnende Tag ist die Schöpfung, der erneuernde Tag ist die Erlösung, der leuchtende Tag ist die Wiederherstellung am Ende der Welt.

So schließt sich der Abt von Clairvaux an die ungezwungenste, aus der Natur der Sache selbst hervorgehende, also ganz natürliche Geschichteinteilung an: drei Perioden, von denen zwei hier auf

¹⁾ In Cant. S. 72. 11. Cum igitur duo in nobis praecedant dies, unus quidem inspirans pro corporis vita; alter vero respirans in sanctificationis gratia, porro tertius supersit adspirans in resurrectionis gloria . . . Bern. opp. II. 352.

²⁾ In Cant. S. 23. 4. Est ergo historia hortus et ipsa tripartita: Continetur namque in ea coeli et terrae Creatio, Reconciliatio et Reparatio. Creatio quidem, tamquam horti satio vel plantatio. Reconciliatio autem quasi germinatio satorum vel plantatorum — per Salvatorem facta est — Porro Reparatio futura est in fine saeculi . . . Bern. opp. II. 274.

Ganz ähnlich wie in diesem Zitat spricht Bernhard in einem anderen Sermo = de diversis S. 92. 1, wo er diese Dreiteilung aber noch näher und bestimmter in Zusammenhang bringt mit den drei göttlichen Personen. Aus diesem letzteren Grunde möge auch dieser Ausspruch hier Platz finden: In horto id est historia continetur triplex Trinitatis operatio: creatio coeli et terrae, renovatio coeli et terrae, confirmatio coeli et terrae. Pater creavit, Filius reconciliavit, Spiritus Sanctus confirmavit. Et aliud tempus est creationis, aliud reconciliationis, aliud confirmationis, sicut et in horto aliud est tempus plantationis, aliud fructus colligendi, aliud vescendi. Creatio et reconciliatio sunt praesentis, confirmatio futuri saeculi. In principio temporis creavit Pater, in plenitudine temporis reconciliavit Filius, post omne praesens tempus confirmabit Spiritus Sanctus . . . De creatione instruit nos vetus Testamentum et promittit reconciliationem. Reconciliationem exhibet novum Testamentum et spondet confirmationem . . . Bern. opp. II. 214 s.

Die Geschichteinteilung, wie sie Bernhard namentlich hier gibt, erinnert an die des Abtes Joachim von Fiore, der die Einteilung hatte: Zeitalter des Vaters, des Sohnes, des hl. Geistes. Ob die diesbezüglichen Stellen Bernhards auf Joachim Einfluß geübt haben, habe ich nicht feststellen können. — Ähnliche Ansichten haben auch schon die Irrlehrer der ersten christlichen Zeit geäußert, so z. B. Sabellius im 3. Jahrh., insofern sich nach seiner pantheistischen Lehre das göttliche Leben in den drei Reichen des Vaters, Sohnes und hl. Geistes entfaltet.

Erden durchlebt werden, die dritte im Jenseits sich vollziehen wird. Im Mittelpunkt der Geschichte steht Christus, die Periode vor ihm — sub Adam — war die Vorbereitung auf seine Ankunft; die zweite Periode, die mit seiner Menschwerdung beginnt, verläuft unter ihm, unter seiner Führung und Leitung — in Christo. — In aller Kürze, aber auch deutlich genug gibt Bernhard hier dem Gedanken Ausdruck, daß es Christus ist, seine Nachfolger, seine Lehren, um das sich seit Christi Geburt sozusagen die ganze Geschichte, alle größeren Ereignisse drehen, und so wird es in dem von Bernhard bezeichneten zweiten Geschichtsabschnitt bleiben bis zum Anbruch der neuen Periode im Jenseits. Kampf und Widerspruch, dem Reiche und den Anhängern Christi von ihrem Haupte vorhergesagt, werden ihr Erbteil sein, bis sie die Früchte ihrer ebenso sicher verheißenen Siege genießen können mit ihrem Herrn und Haupte — tertius cum Christo.¹⁾

Insofern wir den Verlauf der Geschichte im Diesseits als Ganzes dem Jenseits entgegenstellen, kommen wir zu einer Zweiteilung der Geschichte, von der Bernhard auch wiederholt spricht.²⁾

Auch bei dieser Einteilung ist Christus das Centrum der ganzen Geschichte. „Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit.“ Dieses „gestern und heute“ geht bis zum Weltende, wo dann die zweite große Periode beginnt, die Ewigkeit. Etwas auffallend ist es, daß Bernhard an dieser Stelle die Himmelfahrt Christi als Grenzstein nimmt für die beiden Perioden. Der Grund ist wohl der, weil eigentlich mit der Auffahrt Jesu in den Himmel und der Herabkunft des hl. Geistes das Reich Christi auf Erden, die zweite Hälfte der gegenwärtigen Zeit, des heri et hodie beginnt. So gefaßt ist der Unterschied zwischen der Dreiteilung und der Zweiteilung weniger ein sachlicher, als vielmehr ein äußerlicher.

Ein Einwand, ein Vorwurf der Inkonsequenz könnte vielleicht Bernhard gemacht werden aus folgender Stelle: „Christus kam

¹⁾ In Vig. Nat. D. S. II. 2. Tres dies sunt, de quibus etiam legimus: Vivificabit nos post duos dies, in die tertia suscitabit nos. Unus sub Adam, alter in Christo, tertius cum Christo. Bern. opp. II. 18.

²⁾ In f. Pentec. S. I. 6. Duo namque tempora celebramus fratres: Quadragesimae unum, alterum Quinquagesimae . . . Prius quidem tempus ipsa est vita praesens, posterius vero quietem Sanctorum significat, quae est post mortem. Bern. opp. II. 92. Ebenso in f. S. Martini Sermo. nr. 10. Unde et alibi idem Apostolus: Jesus Christus inquit, heri et hodie et in aeternum. Hesternum quidem ab initio saeculi usque ad ascensionem dominicam; hodiernum vero diem exinde usque ad saeculi consummationem; porro in aeternum intellige post communem omnium resurrectionem. Bern. opp. II. 145. cf. auch in Vig. Nat. D. S. III. 2. Bern. opp. II. 20.

nicht am Anfang nicht in der Mitte, sondern am Ende der Zeit¹⁾ Doch aus dem Zusammenhang geht hervor, daß Bernhard das alte Testament als den „Tag“ der Vorbereitung betrachtet, der nun infolge der immer mehr zunehmenden Gottvergessenheit „zur Neige ging“ und gerade jetzt der richtige Augenblick für die Ankunft Gottes auf Erden war. Dieser „finis temporis“ ist also das Ende des alten Testaments.

Einen ähnlichen Gedanken treffen wir noch an einer anderen Stelle,²⁾ wo er sagt, die Zeit vor Christus glich der Morgenröte, welche zum „hellen Tage“ wurde bei der Ankunft Christi. Dieser Tag sodann hat keinen Abend mehr, denn er zieht sich hinüber in die Ewigkeit und bildet hier ein immerwährendes „Solstitium“, den vollen ungetrübten Glanz des Mittags und in dieser Schönheit ist er noch nicht hier auf Erden sichtbar, sondern erst den Auserwählten in der Ewigkeit.

Aber auch die Sechs- resp. Siebenteilung der Zeit, die schon in der hl. Schrift mehrfach angewendet ist, und dann, angefangen vom Verfasser des Barnabasbriefes, durch die ganze Väterzeit und das gesamte Mittelalter sich beständig wiederholt, ist Bernhard nicht fremd, obschon er sie nicht ganz ins Einzelne ausführt. Zwei Stellen weisen darauf hin, beide im Anschluß an Schriftstellen. Was erstere Stelle anlangt, so geht aus dem Zusammenhang hervor, daß Bernhard sie auf Zeit und Ewigkeit anwendet. Die Zeit, das irdische Leben gleicht den sechs Arbeitstagen; während derselben sollen wir uns von allem losmachen und alles fliehen, was uns am siebenten Tage, in der Ewigkeit, den Zorn Gottes zuziehen könnte.³⁾

In der zweiten Stelle⁴⁾ vergleicht Bernhard das irdische Leben mit sechs Trübsalen, von denen uns der Tod, als die

¹⁾ In Adv. D. S. I. 9. Venit enim . . . non in initio, nec in medio temporis sed in fine . . . Opportune ergo tunc advenit aeternitas, quando magis temporalitas praevalerat. Bern. opp. II. 2. cf. auch: Homil. super Missus est 1. Bern. opp. II. 8. und In Vig. Nativ. D. S. III. 2. Bern. opp. II. 20.

²⁾ In Cant. S. 33. 4—6. Bern. opp. II. 294.

³⁾ De diversis S. 111. 5. Orate inquit Dominus, ut non fiat fuga vestra hyeme vel sabbato . . . Fugite sex diebus quibus operari licet . . . Via mortis est, in qua curritis; via perditionis, via cuius finis demergit in profundum inferni. Adhuc tamen spes est, quia necdum viae idest vitae, finis advenit. Bern. opp. II. 222.

⁴⁾ De diversis S. 28. De eo quod legitur in Job: In sex tribulationibus liberabit te, et in septima non tanget te malum . . . Sex tibi tribulationes sunt contra desideria cordis et quinquepertitam sensualitatis corporeae voluptatem; sed in his sex liberaberis a septima; . . . veniet quidem mors (ipsa enim est septima tribulatio) . . . erit janua vitae . . . In septima itaque non tanget te malum, malum . . . quod eos manet in septima, qui in sex tribulationibus dissimulant perfecte interim liberari nec in sex hydriis purificantur ad liquidum, ut exhibeantur in nuptiis sponsi non habentes maculam neque rugam. Bern. opp. II. 184.

siebente Trübsal, befreit. Der Tod ist dann der Eingang zum Leben für jene, die sich während des irdischen Lebens gereinigt haben. — Anspielung auf die sechs Wasserkrüge.

Bernhard kennt also alle vor ihm und alle bei seinen Zeitgenossen geläufigen Zeiteinteilungen, und erwähnt sie gelegentlich, meistens in allegorischer Weise. Nur für die Einteilung nach den vier Weltmonarchien, die neben der Siebeneinteilung auch die am wenigsten sachlich begründete ist, findet sich in seinen Werken kein Anhaltspunkt. Er selbst gibt der Dreiteilung den Vorzug.

Was speziell die christliche Kirchengeschichte betrifft, so hat Bernhard dafür eine eigene Einteilung, wie aus mehreren Stellen hervorgeht.¹⁾ Der Gedankengang ist folgender: Christus,

¹⁾ In Ps. Qui habitat S. V. 3. Itaque scuto circumdabit te veritas ejus; non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. — Hae sunt quatuor tentationes, quibus undique circumdati, necesse habemus circumdari etiam scuto Domini ut sit nobis a dextris et a sinistris, ante et retro.

Sodann ib. S. VI. 7. Quatuor has tentationes etiam in generali statu Ecclesiae haud difficile diligens considerator inveniet. Nonne enim timor nocturnus exercebat novellam adhuc Ecclesiae plantationem, quando omnis qui occideret servos Dei, arbitratur obsequium se praestare Deo? — Demum persecutione cessante et die reddita, turbavit eam gravius et afflixit sagitta volans quando exierunt aliqui de Ecclesia inflati spiritu carnis suae, inanis et volatilis gloriae cupidi et volentes sibi facere nomen, linguas suas magnificando diversa et perversa dogmata fabricaverunt. At nunc quidem pax a falsis filiis. Multiplicasti gentem, Domine Jesu, sed non multiplicasti laetitiam, quoniam multi sunt vocati, pauci vero electi. Omnes christiani et omnes fere quae sua sunt quaerunt, non quae Jesu Christi. Ipsa quoque Ecclesiasticae dignitatis officia in turpem quaestum et tenebrarum negotium transiere; nec in his salus animarum sed luxuriant divitiarum. Propter hoc contendunt, propter hoc frequentant Ecclesias, Missas celebrant, Psalmos decantant. Pro Episcopis et Archidiaconibus impudenter hodie decertatur ut Ecclesiarum reditus in superfluitatis et vanitatis usus dissipentur. Superest jam, ut reveletur homo peccati, filius perditionis, daemonium non modo diurnum sed et meridianum quod non solum transfiguratur in Angelum lucis sed extollitur supra omne quod dicitur Deus aut quod colitur. Nimirum insidiatur crudelius calcaneo matris Ecclesiae a quo dolet caput suum esse contritum. Hic plane gravissimus erit incursus; sed ab hoc quoque Ecclesiam electorum veritas liberabit, propter eos brevians dies et daemonium meridianum destruens illustratione adventus sui. Et haec quidem dicta sint de tentationibus istis. Nam et in sermone quodam super cantica canticorum memini me super his tractasse similiter. Bern. opp. II. 52 s. Die Stelle, auf die Bernhard hier verweist, ist In Cant. S. 33. 11—16. Bern. opp. II. 295 s. Es sind im Großen und Ganzen dieselben Gedanken und oft dieselben Worte wie in voriger Stelle. Bemerkte muß noch werden, daß in obiger Stelle S. VI. in Ps. Qui habitat, der Vergleich der Versuchungen der Kirche und Christi nur auf drei Versuchungen Christi durchgeführt ist: ib. nr. 6. Quartam inimicus non praesumpsit afferre. Illa enim de ignorantia est, nec dubitabat sapientissimum qui sic moderabat responsiones suas, ut in nullo unquam posset deprehendere quod quaerebat. Bern. opp. II. 53. Hipler a. a. O. S. 41. hat nur die Stelle aus dem Sermo in Cantica berücksichtigt und ist deshalb etwas zu ergänzen, denn hier ist der Vergleich nur auf 2 Versuchungen durchgeführt. — cf. auch noch in f. S. Andreae Ap. S. II. 7. Bern. opp. II. 150, wo auch von diesen 4 Versuchungen die Rede ist, wo sie aber mehr auf den einzelnen Menschen bezogen werden.

das Haupt, wurde versucht mit drei Versuchungen. Der Leib, die Kirche, wird in ähnlicher Weise versucht mit vier Versuchungen, welche die vier Zeitperioden darstellen, die der Kirche von ihrer Gründung an bis zum Ende der Welt beschieden sind. Die erste war die Zeit der blutigen Verfolgungen, wo jeder — nach dem Worte des Heilandes — der die Kirche und ihre Diener verfolgte, etwas Gutes zu tun glaubte, so sehr war ihre Vernunft verdunkelt und verfinstert — nox.

Als diese Versuchung überwunden und es für die Kirche Tag wurde, — wohl gemeint ihre öffentliche Anerkennung — da verkehrte sich auch ihr Feind ins Licht, und die Kirche wurde auf seine Anregung von den eigenen Kindern verfolgt, von den Häretikern und Schismatikern, welche die Pfeile ihrer falschen Lehren aussendeten. Diesen zweiten Abschnitt rechnet Bernhard etwa bis zu seiner Zeit. Jetzt ist Friede von seiten der Heiden, von seiten der Häretiker, aber es ist kein Friede von seiten der falschen Söhne, welche die kirchlichen Würden und Pflichten umwandeln in einen häßlichen Erwerb, ein Geschäft der Finsternis — *negotium tenebrarum*. — Diese Zeitperiode ist in den Augen Bernhards die schlimmste und gefährlichste für die Kirche. In ihr habe sich, so sagt er, das Wort des Propheten erfüllt: „Im Frieden ist meine Bitterkeit am unerträglichsten.“ Ja soweit ist es gekommen nach seiner Ansicht, daß für die Versuchung, für den Feind der vierten Periode nicht mehr viel übrig bleibt.¹⁾ Dieser Feind der vierten und letzten Periode ist der Antichrist, der sich Gott gleich machen und göttliche Ehre in Anspruch nehmen und so darauf ausgehen wird, alles irre zu führen. Denn er ahmt in trügerischer Weise nicht nur das Licht, sondern den vollen Mittag — *a daemonio meridiano* — der wahre und ewige Mittag ist Gott — nach, aber eben der wahre Mittag wird ihn zu Schanden machen.

Im engen Anschluß an das Vorausgehende können wir also jetzt behandeln:

Bernhards Ansicht vom Zeitende, von der Ankunft des Antichrist.

Meinungen und Stimmen, daß der Antichrist nahe sei, waren im 12. Jahrhundert nicht mehr neu und nicht mehr selten. Angefangen von den Zeiten der Apostel, durch die Zeiten der großen Kirchenväter hindurch treffen wir immer wieder solche Befürchtungen, so beispielsweise bei Hieronymus, Augustin, Gregor

¹⁾ In Cant. S. 33, 16. Superest ut jam de medio fiat daemonium meridianum ad seducendos, si qui in Christo residui sunt, adhuc permantes in simplicitate sua. Bern. opp. II. 296.

dem Großen. Ihnen schließt sich hierin auch Bernhard an. Das Zeichen des Herannahens der „letzten Stunde“¹⁾ erkennt er besonders in der immer mehr wachsenden Macht des bösen Feindes. Eine Folge dieser Macht des Teufels ist auch der große Mangel, der dem Erscheinen des Antichrist vorausgehen soll und den Bernhard jetzt schon eingetreten sieht als einen Mangel an „allem Guten“ und besonders an tüchtigen Männern, vor allem auf kirchlichem Gebiete.²⁾

Vergleichen wir die Zeit, in der Bernhard diese verschiedenen Stellen geschrieben, so sehen wir, daß es besonders die Wirren anläßlich und in Folge der strittigen Papstwahl im Jahre 1130 waren, welche Bernhard in der Überzeugung stärkten, daß das Weltende nahe sei. Denn gemäß eines Briefes von 1128³⁾ hat Bernhard über diese Frage mit Norbert verhandelt, kann aber in dieser Zeit dessen Gewißheit von dem ganz nahe bevorstehenden Erscheinen des Antichrist nicht teilen. Doch aus dem eben angegebenen Grunde ändert Bernhard ganz schnell seine Ansicht und sieht im Gegenpapst Anaklet den Antichrist oder wenigstens einen Anhänger des Antichrist.⁴⁾

Er vergleicht ihn mit dem Tier der Apocalypse. (Apoc. 13, 5.)⁵⁾

1) Ep. 126. 14. Hen quam multum jam malitia illius in illis partibus pro accepta potestate processit, utroque saeviens genere malignandi: vi et dolo. Sed haec est hora ipsius et potestas tenebrarum. Caeterum hora novissima est et potestas cito transit. Bern. opp. I. 60. geschr. 1132. cf. auch In Ps. Qui habitat S. VI. 7. Bern. opp. II. 53.

2) Vit. Malachiae Praefatio: Et ut suspicor ego, aut praesto aut prope est, de quo scriptum est: Faciem ejus praecedet egestas. (Job. 41. 13). Ni fallor, Antichristus est iste, quem fames et sterilitas totius boni et praecit et comitatur. Etwas vorher: . . . nostra plane aetas inops virorum. Dann weiter: . . . egestas in evidenti est. Taceo vulgus, taceo vilem filiorum huius saeculi multitudinem, in ipsos Ecclesiae columnas volo oculos leves. Bern. opp. I. 289. verfaßt 1149.

3) Ep. 56 ad Gaufridum Carnotensem (Chartres) Episc.: . . . Verum de Antichristo cum inquirerem quid sentiret (scil. Norbertus = es ist Norbert von Xanten, Kanonikus in Köln, der 1120 den Prämonstratenserorden gründete und Bischof v. Magdeburg wurde) durante adhuc ea, quae nunc est generatione, revelandum illum esse se certissime scire protestatus est. At cum eandem certitudinem unde haberet sciscitanti mihi exponere vellet, audito quod respondit, non me illud pro certo credere debere putavi. Ad summum tamen hoc asseruit, non visurum se mortem, nisi prius videat generalem in Ecclesia persecutionem. Bern. opp. I. 26.

4) Ep. 124 1. Quidam . . . videntur . . . cum inferno fecisse pactum. Ecce namque christus Domini iste Innocentius positus est in ruinam et in resurrectionem multorum. Nam qui Dei sunt, libenter junguntur ei; qui autem ex adverso stat, aut Antichristi est, aut Antichristus. Cernitur abominatio stare in loco sancto, quem ut obtineret incendit ignis sanctuarium Dei. Bern. opp. I. 56.

5) Ep. 125. Bestia illa de Apocalypsi, cui datum est os loquens blasphemias et bellum gerere cum sanctis, Petri cathedram occupat, tamquam leo paratus ad praedam. Altera quoque bestia, juxta vos subsibilat sicut catulus habitans in abditis. Illa ferocior, ista callidior et pariter convenerunt in unum adversus

Als Vorläufer des Antichrist bezeichnet er Abaelard,¹⁾ der durch seine Schriften und Lehren zur allgemeinen Verwirrung viel beigetragen und gerade dadurch die Wege geebnet hat für die Wahl des Gegenpapstes.

Nach all diesem könnte man zu dem Urteil kommen, daß Bernhards Meinung vom nahen Bevorstehen des Weltendes doch nicht so fest begründet war, wie bei anderen seiner Zeitgenossen, z. B. Norbert, Otto von Freising, Gerhoh von Reichersberg; umso mehr, da Bernhard diese Meinung fast nur da äußert, wo er über die traurigen kirchlichen Zustände der Jahre 1130 u. ff. klagt. Als Anaklet II. starb (25. Jan. 1138), verwandelt sich seine Trauer in Freude;²⁾ in seinem Tode sieht er eine neue Morgenröte des Friedens für die Kirche, und man würde nun glauben, Bernhards Befürchtungen vom nahen Weltende hörten auf. Doch 11 Jahre später, in seinen letzten Lebensjahren kehrte diese trübe Meinung wieder, oder vielmehr tritt in einer bis dahin nicht dagewesenen Weise auf. Der große Mangel an fähigen, tatkräftigen Männern tritt ihm so recht vor Augen, indem er das Leben und die Taten des hl. Malachias betrachtet.³⁾ Und er kommt zu dem Schluß: So kann es nicht mehr lange weiter gehen, und er ruft traurig aus: „Ich mutmaße, daß jener bereits da ist, oder nahe ist, von dem geschrieben steht: Seinem Antlitz wird der Mangel vorausgehen, der Antichrist.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Dominum et adversus Christum ejus. — Gemeint ist hier Gerard von Angoulême, (Engolismensis) (cf. Zitat oben S. 101 aus ep. 126) der, wie aus den Anmerkungen Mabillons hervorgeht, unter Paschalis II. bis zu Innozenz II. (exclusive) päpstlicher Legat in Aquitanien war. Innozenz bestätigte ihn als solchen nicht und Gerard ging zur Partei Anaklets über, um seine Stellung beizubehalten, und wirkte nun eifrig für Anaklet. Gegen diesen Gerard ist der Brief 126 gerichtet, durch den Bernhard die Bischöfe Aquitaniens ermahnt, dem rechtmäßigen Hirten Innozenz treu zu bleiben.

¹⁾ A planta pedis usque ad verticem faciei corrumpitur sanitas, simplicitas fidelium deridetur, prope est ut ascendat leo de cubili suo ut contra Ecclesiam se erigat praedo gentium. Praecedit jam Petrus Abaelardus ante faciem Antichristi parare vias ejus . . . Scribit, docet et contendit verbis ad subversionem audientium. Bern. opp. I. 134.

²⁾ Ep. 147. 2. Tristitia nostra in gaudium et luctus noster in eitharam versus est. Hiemo transiit . . . amputatum est sarmentum inutile, putre membrum. Ille, ille iniquus qui peccare fecit Israel, morte absorptus est, et traductus in ventrem inferi . . . Bern. opp. I 66.

³⁾ Cf. Zitat oben S. 101.